

## Das Randili in China

Dieser Bericht soll mein Auslandssemester in China von Februar bis August 2007 dokumentieren. In China habe ich den grössten Teil meines Auslandsjahres in Asien verbracht. Die uebrige Zeit habe ich ein Praktikum in Thailand, sowie kleinere Reisen in Suedostasien (z.B. Laos) gemacht . Dabei habe ich viele Menschen, Sprachen und Kulturen kennengelernt. Es war ein ereignisreiches Jahr, das mein weiteres Leben stark beeinflusst hat.

Ich hatte nie geplant nach China zu gehen. Allerdings hatte ich schon immer Interesse an anderen Kulturen, was ich in verschiedenen Projekten versucht habe auszunutzen (z.B. im Projekt "Friedensschritte" ([www.friedensschritte.de](http://www.friedensschritte.de))). Vorallem andere Sprachen haben mich dabei immer sehr fasziniert, weil sie doch einen Teil der Identitaet von Menschen darstellen, und oft ein gewisses Lebensgefuehl behinhalten. Die Idee fuer ein Semester nach China zu gehen kam eher zufaellig. Bei Studienbeginn erfuhr ich, dass es fuer mein Fach (Computerlinguistik) obligatorisch sei eine "exotische" Sprache zu lernen. Besonders beliebt seien asiatische Sprachen.

Ich lerne Sprachen wegen der Kultur, in der sie gesprochen wird. Weder Koreanisch noch Japanisch reizten mich besonders. Zum einen ist Japan in der westlichen Welt sehr praesent durch seine Uebermacht im Unterhaltungsbereich. Zum anderen schien mir die japanische Kultur von allen asiatischen am westlichsten. Ueber Korea wusste ich gar nichts, ausser es in Nord- und Suedkorea gespalten ist und dass in Soul mal die olympischen Spiele stattgefunden haben.

Von China hatte ich ein ungefaehres, wenn auch kein besonders klares Bild. Ich wusste, dass China eine jahrtausende alte Kultur hat, und einen Grossteil Asiens bedeckt. China ist das Land mit den meissten Einwohnern, die dazu auch noch die komplizierteste Sprache sprechen (soviele Zeichen...), und die billigste Arbeit verrichten. Insgesamt klang China am interessantesten. Also habe ich angefangen Chinesisch zu studieren.

Chinesisch ist jedoch definitiv nicht dasselbe wie Franzoesisch oder Spanisch. Sowohl Klang als auch Schrift erzeugen keinerlei Assoziationen, alles ist anders. Tausende Zeichen erscheinen uns nur wie ein Haufen Striche, und doch gibt es ein System, das man aber erst erschliessen muss. Jedes Zeichen hat einen semantischen und einen phonetischen Teil (was aber heutzutage kaum noch wahrgenommen wird). Man braucht etwa 3000 Zeichen, um eine Tageszeitung in Chinesisch lesen zu koennen. Lustigerweise benutzt man heutzutage "simplified chinese", d.h. Ein vereinfachtes Chinesisch. Selbst den Chinesen sind ihre Zeichen zu schwer ;)

Doch als Europaeer hat man vorallem mit den Toenen zu kaempfen, denn Chinesisch ist eine Tonsprache, d.h. je nach Betonung kann eine Silbe 4 absolut verschiedene Bedeutungen haben. Darueberhinaus gibt es im Mandarin, der offiziellen Hochsprache Chinas, nur etwa 420 unterschiedliche Silben, die mit den 4 Toenen ausgesprochen und miteinander zu Worten kombiniert werden koennen. Daher ist die Redundanz im Chinesischen im Vergleich zu europaeischen Sprachen sehr viel groesser, und der jeweilige Kontext umso wichtiger. Ich selber kann nur dann effektiv neue Woerter lernen, wenn ich auch die dazugehoerigen Zeichen lerne, weil ansonsten

alles gleich klingt, und nur im Zeichen ein Hauch von semantischer Unterscheidbarkeit sichtbar wird.

Unsere Lehrerin, Frau Chen, hat uns immer fleissig daran erinnert, dass man eine Sprache nur im Ursprungsland richtig lernen kann. Ein oder zwei Semester wuerden unserem Chinesisch sehr gut tun. Und auch wenn nicht wenige Studenten wenigstens ein oder zwei Semester Chinesisch oder Japanisch lernen, entscheiden sich die meissten doch lieber in ein anderes europaeisches Land mit Hilfe des Erasmus-Programms zu gehen, wenn ein Auslandssemester ueberhaupt in Frage kommt.

Im 4. Semester wurde mein Beduerfnis etwas Neues zu sehen und vor persoenlichen Problemen wegzulaufen (was natuerlich nicht funktioniert) immer grosser. Ich wollte weg, und zwar weit. Was lag da "naeher" als China? Sowohl Europa als auch Amerika schienen mir kulturell zu nah, beinahe langweilig. Mein Auslandssemester sollte anders und vorallem aufregend sein.

Mit Hilfe von Frau Chen und dem DAAD waelte ich die Jiao Tong Universitaet in Shanghai aus, eine Partner-Universitaet der Uni Saarland, und meldete mich fuer einen einsemestrigen Sprachkurs an. Alle Vorbereitungen, vorallem die Bewerbung und das Visum, liefen reibungslos und schnell ab. Das liegt vorallem auch am Ungleichgewicht des Austauschs. Viele Chinesen nutzen ihre Chance nach Deutschland zu kommen. Das Interesse bei deutschen Studenten fuer die chinesische Kultur ist dagegen wesentlich geringer: Pro Semester wollen maximal zwei oder drei diesen Schritt wagen. Somit sind moegliche Austauschplaetze im Uebermass. Finanziert habe ich meinen Aufenthalt mit Auslandsbafoeg, was sowohl Flug und Versicherung, also auch die Lebenshaltungskosten abgedeckt hat. Durch den Partnervertrag fielen die Studien- und Kursgebuehren weg, nur mein Zimmer musste ich komplett selber bezahlen.

Sicherlich war ich unsicher wegen meinen Sprachkenntnissen. Ich hatte nur drei einfache Chinesisch-Sprachkurse in Saarbruecken abgeschlossen, bevor ich nach Shanghai aufgebrochen bin. Frau Chen hatte mir aber versichert, dass das kein Problem sei.

Der Abschied war schwer, aber ich hatte bereits einen Rueckflug gebucht. Damit war klar, dass ich wieder zurueckkommen werde, und vorallem wann. Ein weiterer grosser Vorteil, den ich am Anfang nicht als solchen gesehen hatte, war, dass ich nicht alleine reisen musste. Eine andere Studentin aus Saarbruecken hatte sich fuer dasselbe Programm angemeldet, und nach ein paar gemeinsamen Mensa-Essen hatten wir auch denselben Flug gebucht. Gesellschaft in der Fremde ist definitiv ein Gewinn, auch wenn ich zunaechst Bedenken hatte, dass mich das davon abhalten wuerde krasse Einzelgaengererfahrungen zu machen. Am Ende stellte sich heraus, dass es eher zu mehr gemeinsamen Freunden gefuehrt hat, und man eigentlich nie alleine mit seiner Einsamkeit ist.

Der Flug war lange aber angenehm. Die Ankunft in Shanghai, am neuen Flughafen in Pudong, war trostlos und einsam. Schon von Anfang an wurde deutlich, dass Shanghai eine Betonwueste ist, in der Geld und Fortschritt zaehlen, ohne viel Kultur drumherum. Vom Flughafen aus gings quer durch die Stadt zur Uni, mit Magnetschwebbahn (die in Deutschland keiner haben will) und U-Bahn, mitten ins Zentrum. Nach ein paar Anlaufschwierigkeiten und den ersten Kontakten mit dem

Chinesischen Geld, fanden wir unser Wohnheim, und auch unsere (noch) leeren Wohnheimzimmer. Leider wusste ich bei der Anmeldung nicht, dass ich mich fuer ein Zwei-Bett-Zimmer angemeldet hatte. Im Zimmer gab es ein Bad, zwei Betten, zwei Schreibtische und zwei Kleiderschraenke. Spaeter stellte sich heraus, dass ich mein Zimmer mit einem Phillipiner teilen musste, der nett und ordentlich war, und auch gerne etwas mehr Gesellschaft hatte, so dass unser doch recht kleiner Raum oft von mehr als fuenf Personen bevoelkert wurde. Andere Laender, andere Sitten...

Das Wetter bei Ankuft war schlecht, die Beine muede vom Gepaeck und vor den Toren der Universitaet, die wirklich absolut im Stadtzentrum ist, wartete der Kulturschock. Shanghai ist unglaublich laut und voll. Massen von Menschen draengen an einem vorbei, auf dem Weg zum einfachen Markt oder zum Mega-Kaufhaus, die unglaublicherweise direkt nebeneinander existieren koennen. Verkehrsregeln werden nur halbherzig beachtet, jeder kaempft scheinbar ums Ueberleben. Das Ueberqueren der Strasse ist ein Mutspiel, doch netterweise wird man schon von weitem angehupt und auf seinen Fehler, die Strasse zu ueberqueren aufmerksam gemacht. Nicht dass man darauf vertrauen kann, dass die Autos bei Rot auch wirklich anhalten.

Trotzdem war der erste Eindruck toll. Meine Erwartungen wurden uebertroffen. Ich wollte etwas anderes, und das hatte ich jetzt. Man darf nicht seine deutschen Masstaebe und Lebensstandards ansetzen. China hat eine voellig andere Gesellschaft und auch ganz andere Ideale und Moralvorstellungen. Dazu kommt, dass das moderne China eine Wirtschaftsmacht ist, die mit enormem Wachstum und damit verbundenen Problemen zu kaempfen hat. In Shanghai wachsen Wolkenkratzer wie Blumen im Fruehling. Genauso schnell werden traditionelle Siedlungen dem Erdboden gleichgemacht, um Platz fuer Fortschritt und Business-Kultur zu machen. Gerade in den grossen Weltstaedten Chinas, Shanghai und Peking, ist man auf Aussenwirkung bedacht. Anders als in anderen grossen Staedten Chinas (wobei eigentlich mehr oder wenige jede groessere Stadt ein paar Millionen Einwohner hat) sieht man hier kaum Bettler, oder aermliche Siedlungen. Allgegenwaertig sind allerdings die Wanderarbeiter, die sich als Bauarbeiter, Fabrikarbeiter, Schuhputzer oder Altpapiersammler ihr Geld verdienen. Sie stehen mit ihren Traeumen im krassen Gegensatz zur Oberschicht.

In Shanghai gibt es einen verfuehrerischen Mix aus Tradition und Fortschritt. Auf der einen Seite findet man teure (und oft auch sehr haessliche) Wohlstandsgebaeude. Auf der anderen Seite gibt es kuenstliche Altstaedte, die vorallem die chinesischen Touristen begeistern sollen. Prunk und Kitsch gehen einher, Glueckssymbole sind allgegenwaertig. Ueberall findet man grosse und kleine Plastikschweine, die einem freundlich zuwinken, als Symbole fuer den chinesischen Kalender (2007 war das Jahr des Schweins). Kapitalismus, Kommunismus und Tradition liefer sich eine grosse Schlacht.

So negativ diese Beschreibungen sind, so positiv ist meine Meinung von den Menschen. Ja, die Chinesen haben andere Sitten und Gebraeuche, die uns manchmal sehr seltsam vorkommen. Sie schluerfen beim Essen, spucken in der Gegend rum (und das lautstark), telefonieren in der U-Bahn so laut, dass man sie durch drei Wagen hoeren kann, machen die Tuer zur Toilette nicht zu und essen manchmal einfach abartige Dinge. Aber auch wir sind "komisch" fuer die Chinesen. Wir putzen laustark

unsere Nase, zeigen unsere Gefuehle zu stark und ehren unsere Ahnen nicht, schieben unsere alten Leute in Heime ab und vergessen unsere Familie, sind ueberheblich und denken wir sind die groessten.

Chinesen sind unwahrscheinlich gastfreundlich, so dass ich nicht nur einmal von wildfremden Menschen nach kurzem Kennenlernen nach Hause zum Essen eingeladen worden bin. Man darf sich nicht anmassen, anderen Menschen und Kulturen vorzuschreiben, was richtig oder falsch ist, und erst recht dann nicht, wenn man sie nicht richtig versteht. Sicher, China hat seine Probleme, aber es ist auch ein wunderschoesenes Land mit wunderbaren Menschen, die man eben nur erst kennenlernen muss.

Auf jeden Fall war ich froh, in einem grossen internationalen Studentenwohnheim wohnen zu koennen. Die Studenten kamen aus aller Welt, und besuchten alle die Sprachkurse. Unterhalten wurde sich ueberwiegend in Englisch, Chinesisch oder mit Haenden und Fuessen (was oft gar nicht soviel anders ist). Die meissten Studenten waren Asiaten, ueberwiegend Koreaner, Japaner und Thailaender. Auch einige wenige Deutsche tauchten auf mit der Zeit. Das Zimmer war mit 600 Euro fuer ein ganzes Semester bezahlbar, wenn nicht sogar aeusserst guenstig, da die Zimmerreinigung bereits mit drin war und wir kein Geld extra fuer Strom, Wasser oder Internet bezahlen mussten. Die Wohnungen ausserhalb vom Campus haben dagegen etwa 200 bis 300 Euro monatlich gekostet. Insgesamt sind die Lebenshaltungskosten sehr niedrig. Ein durchschnittliches Mittagessen kostet 1 bis 2 Euro, wobei fuer gewoehnlich in einem Restaurant gegessen wird, die es wie Sand am Meer gibt. Chinesen kochen normalerweise nicht selber, sondern gehen bevorzugt essen. Essen ist in Asien ein Gemeinschaftserlebnis, es wird grundsaeztlich geteilt, so dass man immer mehrere Gerichte gleichzeitig isst. Die Auswahl ist gross, und man findet schnell persoenliche Lieblingsgerichte. Es gibt unzaehlige Gemuesesorten, von denen man bei uns noch nie gehoert hat.

Essen ist Geschmackssache, und jede Art von Essen wird langweilig nach einer gewissen Zeit. Daher habe ich besonders die kulinarische Vielfalt genossen, die wesentlich erschwinglicher ist durch die geringeren Kosten. Dazu zaehlen vorallem bei uns sonst teures japanisches, koreanisches oder thailaendisches Essen. Im Endeffekt gibt man doch relativ viel Geld fuer Essen aus, da man dazu verfuehrt wird haeufig essen zu gehen.

Die Sprache stellte einen immer wieder vor neue Herausforderungen. Wir kamen von Deutschland mit absoluten Grundkenntnissen, wenigstens aber mit einem Gefuehl fuer die Zeichen, und wie man sie lernt. Aber wirklich gesprochen hatten wir in Deutschland nie. In China ist man ploetzlich mit Menschen konfrontiert, die kein oder kaum Englisch sprechen koennen, geschweige denn Deutsch.

Aller Anfang ist schwer, und meisstens kann man sich helfen. Schwierig wird es bei einer Speisekarte, die komplett in Chinesisch ist, ohne Uebersetzung. Und selbst wenn man die Zeichen einigermaßen entziffern kann, heisst es nicht dass man wuesste was fuer ein Gericht es ist, da die Namen oft bildlich und nicht woertlich zu verstehen sind. Was soll man bestellen, wenn man weder fragen kann was es gibt, noch die Speisekarte versteht und noch nicht einmal auf ein Bild zeigen kann? Man waehlt einfach blind und hofft. Bis auf wenige Ausnahmen (einmal habe ich aus Versehen einen Korb voller Chilli-Schoten bestellt) ging alles gut. (Fast) alles ist geniessbar,

und es macht auf eine gewisse Weise Spass nicht zu wissen was man denn gerade bestellt hat. Entgegen weitlaeufiger Vorurteile isst man in China nicht die ganze Zeit nur Hund. Klar, wenn man will kann man alles bekommen, Krokodil, Katze oder eben Hund. Aber das ist dann auch entsprechend teuer. Nur wenige Dinge, wie Innereien und Huehnerfuesse, konnte oder wollte ich absolut nicht essen.

Sprache war allgegenwaertig. Immerhin wurden im Kino auch englische Filme mit chinesischen Untertiteln gezeigt. Doch Kommunikation mit Chinesen ist unmoeglich ohne Chinesisch. Dazu dienten die Sprachkurse.

Vor Beginn wurde man je nach Kenntnisstand einem Level zugeteilt. Die jeweiligen Kurse fanden dann Montag bis Freitag, ueber den Tag verteilt statt, in verschiedenen Disziplinen. Buecher und sonstige Materialien waren sehr guenstig, und lassen einen in Deutschland nur staunen. Fuer 4 Kurse mit Lehr- und Arbeitsbuechern habe ich insgesamt nicht mehr als 20 Euro bezahlt. Nach Kursende hat jeder alleine oder in Gruppen Zeichen gepaukt oder mit Chinesen in einem Tandem zusammen gelernt. Die Sprachkurse sind sehr gut, und selbst mit wenig Aufwand lernt man viel. Man trifft sich quasi zum Kulturaustausch und redet ueber Sitten und Gebraeuche in verschiedenen Laendern. Dadurch, dass Asiaten in der Mehrheit sind, lernt man als Europaeer mehr als man urspruenglich geplant hatte. Lustigerweise koennen nicht mal die meisten Lehrer Englisch sprechen.

Die Redundanz im Chinesischen und insbesondere die Toene fuehren immer wieder zu Missverstaendnissen. Asiaten haben definitiv Vorteile, da viele Sprachen entweder chinesische Zeichen verwenden (z.B. Japanisch, Koreanisch), oder aehnliche Woerter oder sogar Toene haben (z.B. Thai). Chinesisch richtig zu lernen erfordert viel Fleiss. Trotzdem konnte ich mich schon nach knapp einem Monat relativ fluessig ueber einfache Themen unterhalten. Es ist einfach Sprachpartner zu finden, da man nur ins McDonalds gehen muss, und die Kassierer zulabern.

Viel Spass hat mir der Kontakt mit "echten" Chinesen gemacht, die einem auch bei den einfachsten Saetzen Komplimente fuer die tolle Aussprache machen. Die Menschen sind freundlich, aufgeschlossen, und extrem neugierig. Schon nach kurzer Zeit erinnern sie sich an einen, sei es im Supermarkt oder in einem Restaurant. Beziehungen und Kontakte, die man auch mal positiv ausnutzen kann, werden grossgeschrieben. Staendig bekommt man Telefonnummern, oder Email-Adressen, um doch ja in Kontakt bleiben zu koennen.

Die Menschen in Shanghai sind offener als in Rest-China und mehr an Auslaender gewoehnt. Dennoch passiert es staendig, dass man buchstaeblich angegafft wird, vielleicht weil jemand aus einer anderen, weniger touristischen Stadt gekommen ist. Man wird fuer seine weisse Haut oder sein helles Jahr angehimmelt, und wird auch gerne ein fuer ein Foto angesprochen mit Menschen, die man noch nie gesehen hat: "Schau her, ich hab ein Foto mit einem West-Menschen!" Ich habe mich wie ein Star gefuehlt, und war fast enttaeuscht, dass sich in Deutschland keiner mehr nach mir umgedreht hat.

Der Alltag war gepraeagt von Sprachkursen, Essen-gehen und Kontakte knuepfen, sowohl auf dem Campus, als auch ausserhalb. Der Campus, auf dem die Sprachkurse stattfinden, ist angenehm zentral mitten in einem der grossen Zentren Shanghais gelegen, was den Kontakt mit der Aussenwelt vereinfacht. Nach aussen hin bietet er

eine gute Moeglichkeit sich zurueckzuziehen, sowohl vom Laerm und dem Dreck als auch von den vielen Menschen. Hinter den Mauern ist der Campus regelrecht gemuetlich, und abends verlassen. Der Bereich um das Wohnheim ist wie ein riesiges Ferienlager. Ein positiven Effekt hatten Ausfluege, die von der Universitaet organisiert wurden, und bei denen man verschiedene historische Ziele in Gruppen besucht hat und so auch nochmal Leute kennenlernen konnte, mit denen man sonst keine Kontakte hat. Daneben habe ich ausserdem einen Kochkurs und einen Taiqi-Kurs besucht. Allesamt Dinge, die ich in Deutschland wahrscheinlich nicht gemacht haette.

Nach dem Semester ging ich fuer zwei Monate auf Reisen, besuchte dabei vorallem grosse Staedte wie Xian, Peking und Hongkong. Das Highlight war aber definitiv mein zwei-woechiger Aufenthalt in Tibet. Ich war beeindruckt von der Kraft der Tibeter, die sich immer noch gegen die Chinesen wehren, aber auch betruebt wegen der offensichtlichen Unterdrueckung. Das kulturelle und politische Zentrum Tibets, Lhasa und insbesondere der Potala-Palast, werden von der chinesischen Regierung jeglicher Freiheiten beraubt und systematisch sinisiert: In Lhasa leben mittlerweile doppelt so viel Han-Chinesen wie Tibeter. Wer die chinesische Obrigkeit auf friedliche Weise kritisiert, wird eingesperrt. Nur hinter vorgehaltener Hand haben mir einige Moenche von ihrem Aerger erzaehlt. Besonders der neue Tibet-Zug, der wirtschaftlich voellig nutzlos ist, und ueber 3000 km Tibet mit Rest-China verbindet, und jeden Tag tausende chinesische Touristen bringt, wird die Situation fuer die Tibeter verschlimmern.

Ich war beeindruckt von der Vielfalt und Schoenheit Chinas. Reisen ist immer eine gute Moeglichkeite Land und Menschen kennenzulernen. Je mehr Sprache man beherrscht, um so mehr hat man davon, vorallem auch weil der Tourismus oft auf lokale Reisende zielt, die natuerlich kein Englisch sprechen. Gastfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft trifft man ueberall, unerwarteterweise vorallem an sonst wenig-bereisten Orten.

Oft musste ich gegen einen gewissen Starrsinn und Beamtenblindheit kaempfen. In vielen Situation waren die Chinesen wesentlich komplizierter und buerokratischer als die Deutschen. Kaum einer will ueber seinen begrenzten Aufgabenbereich hinausblicken. Dies hat dazu gefuehrt, dass ich insgesamt 5 chinesische Visa in meinem Pass habe (und das bei 6 Monaten Aufenthalt) .

Die Staedte sind chaotisch und es gibt viel zu viele Menschen. Dem Kommunismus ist es zu danken, dass nicht nur die Menschen im Denken gleich gemacht werden, sondern auch die Staedte in ihrer Erscheinung, so dass die meissten mehr oder weniger gleich sind. Altstaedte werden durch Neustaedte ersetzt. Die Kulturrevolution hat viel zerstoert. Immerhin versucht man Verlorenes wiederherzustellen und den Nachkommen zu erhalten.

Man muss sich als Europaeer an vieles gewoehnen. Chinesen sind lautstark und haben in unseren Augen schreckliche Manieren (oder eben gar keine). Der Kulturschock ist groesser, als in den meissten anderen Laendern, weil man erschlagen wird von Andersartigkeiten. China hat viel zu bieten, und hat eine rosige Zukunft, wenn nicht doch alles falsch gemacht wird. Ohne zu sehr die Regierungsform oder die Regierung an sich zu kritisieren, muss sich viel aendern, um wirklich ein "Global-player" zu

werden. Der Aufstieg ist rasant, und das birgt Gefahren. Am Ende muessen einfache Menschen darunter leiden, die mit ihren Traeumen die Geldsaecke anderer fuellen. Man sollte China und seine Menschen ernst nehmen. Aber auch China sollte sich ernst nehmen, und nicht seine Kultur aufgeben. In den grossen Staedten Chinas ist kaum noch etwas von der Geschichte zu spueren. Die Menschen leben anonym vor sich hin und werden dazu gezwungen nur ein Kind haben zu duerfen. Ehen werden haeufig auf Ehemaeerken von den Eltern geschlossen, weil die Kinder keine Zeit haben sich selber den Partner fuers Leben zu suchen.

Wir im Westen muessen aufpassen, mit wem wir uns anlegen. Die Chinesen haben dazugelernt. Ausserdem sollten wir uns nicht anmassen schlauer zu sein, und (mal wieder) jemandem unsere Moralvorstellungen aufzuzwingen. Immerhin ist der Kolonialismus des Westens zum Teil dafuer verantwortlich, dass es in China Ende des 19. Jahrhundertst. bergab ging. Wir erkaufen uns unsere billigen Waren mit Chinas Menschenkraft.

Ich freue mich wenigstens einen kleinen Teil dieser anderen Welt gesehen zu haben. China war eine Herausforderung. Dieser Aufenthalt hat mir eine neue Welt eroeffnet, und Lust auf mehr gemacht. Die Welt ist gross und es gibt viel zu viel zu entdecken.

Ich kann jedem einen solchen Aufenthalt empfehlen. Nicht jeder geht mit dem Druck, der vorallem am Anfang auf einem lastet, auf dieselbe Weise um. Man fuehlt sich allein und fremd. Doch moderne Kommunikationsmittel erleichtern den Kontakt nach Hause, und auch fliegen ist heutzutage nicht mehr unerschwinglich. Jeder Student sollte wenigstens einmal einen Auslandsaufenthalt gemacht haben, um unsere hervorragenden Lebensumstaende in Deutschland besser einschaeetzen zu koennen.

New York, 2.12.2008

Randolf Altmeyer